

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Die Tischlergesellen von Konstantinowka

Der Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ ist nicht nur ein großer Agrarbetrieb mit verzweigten Produktionsbereichen, sondern bildlich gesagt, auch ein riesiger Bauplatz. Ich möchte hier nur ein paar Bauobjekte nennen, die man allein in diesem Jahr errichten wird: Kulturhaus im Dorf Rawopol, zweiter Gebäudeblock der Mittelschule in der Kolchoszentrale, einige Viehställe und Wohnungen. Selbstverständlich sind für die Realisierung dieses Programms eine ganze Menge von Tischlererzeugnissen notwendig. Damit befaßt sich das kleine Kollektiv des Bauabschnitts von Jakob Thieben.

„Unser Kollektiv ist etwas mehr als 20 Mann stark, und alle sind Meister ihres Faches“, erzählt er. „Jedes Jahr fertigen wir Erzeugnisse im Werte von nicht weniger als 110 000 Rubel. Unsere Aufgaben erfüllen wir ständig in guter Qualität und recht-

zeitig. Dabei erreichen wir merklichen Produktionszuwachs und erweitern stets das Erzeugnisassortiment. Oft bekommen wir Extraufträge, die viel Meisterschaft, Phantasie und Geschmack fordern. Und es kam noch nicht einmal vor, daß der Besteller unzufrieden geblieben wäre.“

Einer solcher Aufträge war zum Beispiel im Februar dieses Jahres, etwa zwei Wochen vor dem Jahrestag der Sowjetarmee, vom Kulturhaus des Kolchos eingetroffen: Es sollten mehr als zehn Sofas gefertigt werden. Die Tischler Grigorij Sawazki, Andrej Seibel und Johann Lust arbeiteten mit vollem Kräfteinsatz; oft blieben sie auch nach Feierabend zwei bis drei Stunden in der Werkstatt. Die Aufgabe wurde termingerecht erfüllt. Heute zieren die Sofas das Foyer des Kulturhauses und sind nicht nur bequeme Sitzgelegenheiten, sondern sind auch eine Augenweide

für die Besucher. Man erkennt sogleich, daß sie von Meistern gefertigt sind, die ihrem Beruf mit Liebe nachgehen.

„Ihr wißt ja“, sagt Jakob Bergen, „daß bei uns im Land schon mehrere Jahre große Nachfrage nach Möbeln besteht. Eben aus diesem Grunde wenden sich oft die Dorfbewohner an die Tischler mit verschiedenen Bestellungen. Sie werden nie zurückgewiesen. Am meisten Bestellungen gibt's aber auf Hoftore. Im Dorf sind sie fast alle von unseren Meistern gebaut, und ein jedes Tor ist ein wahres Kunstwerk.“

Es ist wirklich unmöglich, an den meisten Hoftoren in Konstantinowka einfach so vorbeizugehen. Sie fesseln den Blick des Passanten. Schönheit bleibt Schönheit, in welcher Form sie auch immer erscheint. Die Tischler Andreas und Jörg Littau, Alexander und Johann Sartison zum Beispiel übernehmen gern derartige Aufträge, wenn auch nicht immer gerade einträglich sind. Sie finden aber moralischen Befriedigung in dieser Arbeit, denn im Ergebnis haben sie etwas Bewundernswertes hervorgebracht, und vom Schöpfer wird in diesem Fall nur in Superlativen gesprochen.

Natürlich ist die künstlerische Seite nicht der einzige wichtige Faktor in der Tischlerarbeit. „Sie

arbeiten vermutlich nach Pachtvertrag“, fragte ich Jakob Thieben. Wir sind es inzwischen schon gewohnt, daß nur die neuen Methoden bei den Menschen ein schöpferisches Herangehen an ihre Arbeit formen. Doch in unserem Fall arbeiten die Tischler von Konstantinowka nach Stücklohn, jeder selbständig oder in einer kleinen Gruppe. Die einzige Änderung gegenüber den früheren Zeiten ist die Aufhebung der Lohnbeschränkungen. Daher erreicht der Monatslohn bei den fleißigsten Meistern 500 bis 600 Rubel. Zudem gibt es noch Prämien für gute Leistungen.

In letzter Zeit berichten wir oft und viel über die wirtschaftliche Rechnungsführung und den Pachtvertrag. Dabei sollte man nicht auf die alten Formen der Arbeitsorganisation verzichten, die sich gut bewährt haben. Den Vorrang sollten dabei die hohen Leistungen und nicht die voreiligen Entscheidungen beim unbedachten Aufdrängen der neuen Methoden haben. Zudem liegen uns schon genug Erfahrungen vor. Die Menschen werden schon selbst entscheiden, wie sie zu leben und zu arbeiten haben. Man soll sie dabei nur nicht behindern.

Juri MARKER
Gebiet Pawlodar

Rat der Föderation der UdSSR tagte

Eine Sitzung des Rates der Föderation der UdSSR hat am 12. Juni im Kremel stattgefunden. Den Vorsitz führte der Präsident der UdSSR, M. S. Gorbatschow. Erörtert wurden Probleme der nationalstaatlichen Ordnung der Sowjetunion.

Die Teilnehmer der Sitzung sprachen von der Notwendigkeit, einen neuen Unionsvertrag schnellstmöglich auszuarbeiten und anzunehmen, der reale ökonomische und politische Souveränität der Unionsrepubliken und deren effektives Zusammenwirken garantieren würde. Eine Union souveräner sozialistischer Staaten, die auf dieser Grundlage geschaffen wird, würde verschiedene Formen der Beziehungen unter Berücksichtigung ihrer nationalen, historischen, wirtschaftlichen und kulturellen Besonderheiten vorsehen. Zu einer zementierenden Kraft der erneuerten Union sollen Gleichberechtigung und gegenseitig vorteilhafte Wirtschaftsbeziehungen werden, die sich zwischen den Republiken infolge des Übergangs zum Markt herausbilden werden.

Zur Ausarbeitung des Entwurfs des neuen Unionsvertrages wurde für zweckmäßig befunden, eine Arbeitsgruppe zu bilden, der bevollmächtigte Vertreter aller Unionsrepubliken angehören werden.

Der Präsident der UdSSR M. S. Gorbatschow zog Bilanz der Diskussion.

(TASS)

Die erzielten Vereinbarungen ins Leben umsetzen

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat den Bericht des Präsidenten der UdSSR, M. S. Gorbatschow, über die Ergebnisse seines Besuchs in den USA und in Kanada gebilligt.

In einem Beschluß, der dazu gefaßt worden ist, heißt es, daß das sowjetisch-amerikanische Gipfeltreffen die Perspektive dafür eröffnet, daß in den Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA eine qualitativ neue Etappe erreicht wird. Die Verständigung und das Zusammenwirken zwischen den beiden großen Staaten haben bereits in einer Reihe von praktischen Schritten ihren Niederschlag gefunden. Die wichtigsten davon sind die Schaffung von Voraussetzungen für die Unterzeichnung noch in diesem Jahr eines Vertrages über eine 50prozentige Reduzierung der strategischen Nuklearrüstungen und auf einem gesamt-europäischen Gipfeltreffen eines Vertrages über Reduzierung der konventionellen Waffen und Streitkräfte in Europa sowie für

die Signierung eines Handelsabkommens zwischen der UdSSR und den USA.

Der Oberste Sowjet der UdSSR beauftragte seine Komitees und Kommissionen, die zu ihrer Kompetenz gehörenden Aspekte der sowjetisch-amerikanischen Abkommen und Erklärungen zu analysieren und bei ihrer praktischen Verwirklichung Hilfe zu leisten.

Der Oberste Sowjet verleihe seiner Hoffnung Ausdruck, daß der Nordatlantikkompakt auf die Deklaration des Politischen Beraterdes Ausschusses der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages, die am 7. Juni in Moskau angenommen worden ist, entsprechend reagiert. „Die Transformation beider Bündnisse, die Herstellung von Zusammenwirken zwischen ihnen könnten bei der Schaffung neuer Strukturen der gesamt-europäischen Sicherheit, bei Synchronisierung des europäischen Prozesses und der Vereinigung Deutschlands eine wichtige Rolle spielen sowie zur Abstimmung anderer Fragen der Übergangsperiode miteinander und zur Herbeiführung von gegenseitig akzeptablen Lösungen bei Bestimmung des militärpolitischen Status des einheitlichen Deutschlands beitragen“, heißt es in dem Dokument.

(TASS)

Auf der dritten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat am 12. Juni das Gesetz über Presse und andere Massenmedien, den ersten Rechtsakt in der Geschichte des Sowjetstaates, angenommen, in dem ausdrücklich die Garantien für die Pressefreiheit und die Rechte der Journalisten aufgezeichnet sind. Bisher war die Pressefreiheit in der UdSSR-Verfassung nur deklariert worden.

Das Gesetz reglementiert die Verfahrensordnung für die Gründung von Massenmedien, ihre Beziehungen zum Staat und zum Bürger sowie die Wechselbeziehungen zwischen dem Gründer, Verleger und dem Redakteur.

Das Recht auf Einrichtung eines Massenmediums besitzen in Übereinstimmung mit dem neuen Gesetz nicht nur staatliche und gesellschaftliche Organisationen, politische Parteien und verschiedene Vereinigungen, sondern auch jeder Bürger der UdSSR, der das Alter von 18 Jahren erreicht hat. Diese letzte Bestimmung hatte besonders heftige Diskussionen ausgelöst, es überwiegt jedoch der Standpunkt, daß das Recht auf Einrichtung eines Presseorgans eine der wichtigsten demokratischen Freiheiten ist, wie sie die internationalen Konventionen über die Menschenrechte enthalten, denen sich inzwischen ja auch die Sowjetunion angeschlossen hat und die erfüllt werden müssen.

Das neue Gesetz verbietet jegliche Zensur der Masseninformation. Der Stellvertreter des Vorsitzenden des Parlamentskomitees für Glasnost Boris Nikolski, der zu dieser Norm Stellung nahm, betonte, daß die Verantwortung für die Preisgabe von Geheiminformationen denjenigen auferlegt wird, die diese Preisgabe verursacht haben, und nicht dem Massenmedium.

Das Gesetz legt strafrechtliche Verantwortung von Amtspersonen für Verhinderung der Ausübung der legitimen Tätigkeit der Journalisten sowie für ihre Ermunterung zur Verbreitung oder nicht Verbreitung von Informationen fest und enthält eine Reihe anderer konkreter Garantien der Rechte der Journalisten fest.

M. S. Gorbatschow teilte weiter mit, daß die Mitglieder des Vorbereitungskomitees über einkommen sind, das Kommissionsforum Rußlands in zwei Etappen abzuhalten. In der ersten sollen die Plattform und das Statut erörtert und der Erste Sekretär gewählt werden. Ferner gelte es, das Zentralkomitee zu wählen, um zum Parteitag bereits mit Führungsgremien zu kommen. Im zweiten Teil des Forums, der nach dem XXVIII. Parteitag der KPdSU abgehalten wird, soll ein von der neuen Führung vorzulegender Bericht entgegengenommen und entsprechenden den Ergebnissen des XXVIII. Parteitages und den Aufgaben der RFSFR ein Aktionsprogramm für Rußland ausgearbeitet werden. M. S. Gorbatschow beauftragte diesen Beschluß.

Parlamentarier Vorschläge zum Beschlußentwurf ein. Viele Redner kritisierten scharf die Regierungskonzeption und erklärten dabei, daß sie im Grunde genommen auf eine Preishöhung hinausläuft und keine realen Maßnahmen zur Formierung des Marktes vorsieht. Es wurden Zweifel daran geäußert, daß man zur Marktwirtschaft übergehen kann, ohne die Fachministerien aufzulösen und die Rüstungsausgaben, die Hilfe für Drittländer und andere Haushaltsausgaben zu reduzieren.

Diese kritischen Hinweise wurden in dem am Mittwoch angenommenen Beschluß berücksichtigt. Darin verpflichtete der Oberste Sowjet die Regierung, die von ihr erstellte Konzeption unter Berücksichtigung der Diskussionsergebnisse der Tagung und der von den Parlamenten der Unions- und Autonomen Republiken erarbeiteten Empfehlungen zu ergreifen und darin Veränderungen vorzunehmen, wobei die Konkretisierung der Termine der Marktöffnung und die Präzisierung der Herangehensweisen an die Reform der Einzelhandelspreise besonders zu beachten sind.

Der Oberste Sowjet der UdSSR empfahl den Obersten Sowjets der Unions- und Autonomen Republiken, auf ihren Tagungen die Regierungskonzeption zu prüfen und dabei den Garantien des sozialen Schutzes der Bevölkerung besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Alexej Boiko (Donetz), Mitglied des Parlamentskomitees für die Wirtschaftsreform, der den Deputierten den Beschlußentwurf vorstellte, teilte mit, daß die Komitees des Obersten Sowjets es für unzweckmäßig befunden haben, das von der Regierung vorgeschlagene Referendum über die Erhöhung der Einzelhandelspreise und die sozialen Garantien für die Bevölkerung abzuhalten. Das Gesetz über das Referendum liegt noch nicht vor. Außerdem kann nur der Volksdeputiertenkongreß, der erst am Jahresende zusammentritt, ein Referendum ankündigt. Doch es ist notwendig, den Maßnahmenkomplex zum Übergang zur Marktwirtschaft unverzüglich vorzubereiten, unterstrich Alexej Boiko.

Zur Absicherung rechtlicher und ökonomischer Bedingungen des Übergangs zu einer regulierten Marktwirtschaft beauftragte das Parlament die Regierung, bis August eine Reihe von Gesetzen zu erarbeiten, die die neuen Wirtschaftsbeziehungen regulieren.

Das Parlament erörterte auch einen Beschlußentwurf über die von der vorgeschlagenen Erhöhung der Einzelhandelspreise für Brot und Backwaren. Doch dieses Dokument löste besonders heftige Diskussionen aus, worauf seine Erörterung aufgeschoben wurde.

Außerdem ratifizierte der Oberste Sowjet der UdSSR am Mittwoch die Internationale Konvention über die Kinderrechte. Die Tagung setzt ihre Arbeit fort.

(TASS)

Pächter setzen sich neue Ziele

Nur wenige Tage brauchten die Feldbauern des Technikums Sowchos im Gebiet Zelinograd, um die Getreideausaat auf nahezu 6 000 Hektar durchzuführen. Mit unter den ersten haben die Bestellarbeiter die Mechanisatoren der Pachtbrigaden von A. Schneberger und A. Sokolowski abgeschlossen. In besten Fristen sind hier auch die Futterkulturen, die mehr- und einjährige Gräser ausgesät worden. Heute sind diese Felder bereits mit dem ersten Grün bedeckt. Die Mechanisatoren hoffen, schon Ende Juni das gesellschaftliche Vieh mit saftigem Zusatzgrünfütter zu versorgen.

Zur Zeit befassen sich die Pachtbrigaden mit der Saatpflege und dem Bodendüngung. Die Mechanisatoren Viktor Barwich, Serik Baisakow und Johann Zimmermann lasten ihre Technik voll aus. Die gleichen Sorgen haben die anderen Tage auch die Mechanisatoren der Feldbaubrigaden von Wladimir Sosnowski und Viktor Korol. Erstere wollen die Produktion von Saftfutter merklich erhöhen und den Farmarbeitern nur schwerliche Maislage bereitstellen.

„Sie haben dazu alle Voraussetzungen“, sagt der Chefagronom Wladimir Ulanowski. „Sie arbeiten bereits das zweite Jahr nach Pachtvertrag, und diese Arbeitsorganisation bringt gute Früchte. Die gesamten agrotechnischen Arbeitsgänge im Herbst wie auch im Frühjahr sind qualitativgerecht und in knappen Fristen ausgeführt worden.“

Gegenwärtig ziehen die Stäggeregare Runde um Runde auf den Futterfeldern der Brigade. Die Maisausaat wird gewöhnlich zuletzt durchgeführt, denn diese Kultur kann nur in dem gut durchwärmten Boden untergebracht werden. Die Feldbaubrigade von Wladimir Sosnowski befaßt sich ausschließlich mit der Futterproduktion, und die Pächter wollen in diesem Planjahr nicht weniger als 150 Dezitonnen Grünmasse je Hektar ernten.

Anspruchsvolle Ziele haben sich auch die Mechanisatoren von Viktor Korol gesetzt: Rund 14 Dezitonnen Getreide je Hektar ist ihre Zielmarke. Sie haben bereits auf der ganzen Anbaufläche die Saatpflege begonnen. Die Feldbauern wissen gut, daß die rechtzeitige und optimale Bodenbearbeitung in dieser Jahreszeit ihre Chancen auf eine gute Ernte verdoppelt. Eben deshalb geben sie sich dieser Tage die größte Mühe bei der Saatpflege.

Viktor SACK
Gebiet Zelinograd



Gediegene, hübsche Waren

Immer mehr gute, schöne Stoffe und Kleidung produziert das Kollektiv der Textil- und Konfektionsvereinigung Kustanai. Die Waren der Konfektionsfabrik „Bolschewitschka“, besonders die für Kinder, werden nie zu Ladenhütern.

Die Textilarbeiter haben die Qualität ihrer Waren verbessert. In letzter Zeit bieten sie den Konsumenten immer häufiger neue Muster. Elegante Herrenanzüge nähm man hier aus den modischen Stoffen „Strich“, „Astra“, schöne leichte Sommermäntel —

aus den Stoffen „Rodnik“ und „Kolibri“, die Qualität der Bezugsstoffe ist verbessert worden.

Die Textilarbeiter haben sich als erste im Gebiet der wirtschaftlichen Rechnungsführung zugewandt. In drei Jahren machten die Einnahmen durch die Warenrealisierung nahezu 28 Millionen Rubel aus.

Sein Berufsfest begeht das Kollektiv der Vereinigung mit hohen Leistungen. Den Fünfmonatsplan bei der Produktion der wichtigsten Erzeugnisse hat es vorfristig gemeißelt und alle Punkte der Verpflichtungen gegenüber ihren Partnern erfüllt.

Vieles wird in der Vereinigung zur Befriedigung der sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Arbeiter und Angestellten getan. Gemäß dem Zeitplan erfolgt der individuelle Wohnungsbau; bald soll das dritte neue Haus schlüsselfertig werden. Das Ziel, jeden Wohnungssuchenden mit einer abgeschlossenen Wohnung zu versorgen, betrachtet man hier als erfüllbar. Nach Arbeitsluß stehen die Textilarbeiter in herrlicher Kulturpalast, ein Sommer- und ein Winterferienheim zur Verfügung, während des Urlaubs können sie spannende Reisen unternehmen, Sanatorien und Kurorte nach vergünstigten Kur- und Ferienschecks der Gewerkschaft aufsuchen.

Unsere Bilder: Die besten Spinnerinnen des Kammar- und Tuchkombinats Sinalda Worobjowa, Swetlana Belssowa und Swetlana Kiretschuk.

Gesamtansicht der Weberel.
Fotos: KasTAG

Sitzung des Präsidioms des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Am 13. Juni fand eine Sitzung des Präsidioms des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR statt.

Es wurde die Frage der Organisation der Arbeit zur Erfüllung der Beschlüsse des Obersten Sowjets sowie der Aufträge behandelt, die auf seiner ersten Tagung erteilt worden waren. Erörtert und unter Berücksichtigung des erfolgten Meinungsaustausches gebilligt wurden der Plan der Vorbereitung der Gesetze für die zweite und dritte Tagung, der Plan der Hauptmaßnahmen zu ihrer Durchführung sowie auch die Ordnung der Anwendung der zeitweiligen Geschäftsordnung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR im Teil der Vorbereitung und des Durchlaufs der Entwürfe der Gesetzgebungsakten.

Auf Grund der Mitteilung J. A. Klotschkows, Vorsitzender des Komitees für Fragen der Arbeit der Sowjets der Volksdeputierten, der Entwicklung der Leitung und Selbstverwaltung, und

W. W. Sobolew, Erster Stellvertreter Finanzminister der Republik, wurde die Bestimmung über die Ordnung der Entschädigung über die Deputierten der Obersten Sowjets bestätigt.

Es wurden Arbeitsgruppen zur Vorbereitung des Entwurfs des Republikgesetzes „Über die Staatsbürgerschaft der Kasachischen SSR“ und des Alternativentwurfs des Gesetzes „Über das Eigentum in der Kasachischen SSR“ sowie zur Nachbearbeitung des Entwurfs des Bodengesetzbuches bestätigt.

Behandelt wurden die Struktur und die personelle Zusammensetzung des Apparats sowie einige Fragen der Arbeit des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, seiner ständigen Kommissionen und Komitees.

Der Sitzung präsiidierte J. M. Assanbajew, Vorsitzender des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR.

(KasTAG)

Kein Zurück zum Kommandosystem

Zum Kommandosystem in der Wirtschaft gibt es keine Rückkehr mehr und kann es sie auch nicht geben, erklärte M. S. Gorbatschow am 12. Juni. Dies sei seine tiefe Überzeugung, sagte er vor den Sekretären der Zentralkomitees der Kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken sowie von Regions- und Gebietskomitees der Partei. Der Generalsekretär des ZK der KPdSU vertrat die Auffassung, daß eine regulierte Marktwirtschaft, falls keine Deformationen zugelassen werden, das Land zu den Zielen führen wird, „die wir uns im Rahmen der Realisierung der sozialistischen Idee, der sozialistischen Option gesteckt haben“. „Nur dieser Weg verleiht sich mit unserer Linie, den Lebensstandard des Volkes zu verbessern“, fügte er hinzu.

M. S. Gorbatschow teilte mit,

daß die Regierung und die zuständigen Kommissionen am Mittwoch dem Obersten Sowjet der UdSSR einen endgültigen Bericht zur Frage des Übergangs zur Marktwirtschaft erstatten werden. Der Zeitpunkt dieses Übergangs sei fixiert. Jetzt komme es darauf an, in der Vorbereitungsperiode auf der ganzen Linie voranzugehen und an keiner der Flanken Rückschläge zuzulassen, sei es das Steuer- und Preissystem oder die Versicherungsmechanismen, die den ökonomischen Prozessen und den wirtschaftlichen Realitäten angemessen sein müssen, betonte er.

Auf das bevorstehende Kommuniforum Rußlands eingehend, informierte er, daß am Sonnabend eine gemeinsame Sitzung des RSPSR-Büros des ZK der KPdSU und des Vorbereitungskomitees

(TASS)

Lehrerseite

Noch einmal über uns und über unsere Sprache

Das Gesetz „Über die Sprachen in der Republik“ hat nicht von ungefähr eine breite Diskussion ausgelöst. 1937 wurden in unserem Lande Lehrbücher in 90 Sprachen und 50 Jahre später nur noch in 39 Sprachen herausgegeben. Was ist mit den 51 Sprachen der Völker der UdSSR geschehen?

Wir sprachen viel von der unverbrüchlichen Einheit aller Völker, und viele waren so naiv, unsere schönen Lösungen als den Triumph der Leninischen Nationalitätenpolitik zu betrachten. In Wirklichkeit waren das nur leere Worte.

Vor 1939 gab es überall, wo Deutsche kompakt siedeln, deutsche Schulen und andere nationale Bildungseinrichtungen. Nach dem Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Umsiedlung der an der Wolga lebenden Deutschen“ vom 28. August 1941 verloren wir unsere letzten Kultur- und Bildungsstätten. Die Worte aus dem Lied vom Vaterland „schreit frei der Mensch im weiten Lande“ waren auf die Sowjetdeutschen am wenigsten anwendbar, denn mit dem „Frei-durch-das-Land-Schreiten“ war es aus. Sie hatten das Recht auf Bewegungsfreiheit völlig verloren. Alle Männer ab 15 Jahren und alle Frauen ab 16 Jahren wurden zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt, wenn sie sich ohne Erlaubnis des Kommandanten von ihrem Wohnort 8 bis 12 Kilometer weit entfernten. Ich könnte nicht wenige Fälle nennen, die die strikte Einhaltung dieser unmenschlichen Verordnung bestätigten.

Heute ist endlich die langersehnte Zeit der Offenheit angebrochen. Viele brennende Probleme werden jetzt freimütig diskutiert, darunter auch die Frage der Pflege der Muttersprachen aller Völker Kasachstans. Man muß aber geradeheraus sagen, daß so manches Problem viel zu langsam gelöst wird. In der Republik gibt es beispielsweise 8 022 allgemeinbildende Schulen, aber nur 2 013 kasachische. Das ist viel zu wenig. Und wieviel deutsche Schulen gibt es in Kasachstan? Keine einzige!

Dieser Mißstand hatte zur Folge, daß die nationalen Sprachen durch das Russische verdrängt wurden. Auch heute hat sich hier noch viel zu wenig geändert. Das trifft vor allem auf unsere Muttersprache zu. Im Rayonzentrum Assa gibt es z. B. die Gagarin-Mittelschule mit 545 Schülern,

etwa 300 von ihnen sind deutsche Nationalität.

„In jeder Klasse haben wir 10 bis 15 deutsche Schüler“, teilten mir die Schuldirektorin Elsa Gabi und die Deutschlehrerin Ludmilla Salzewa mit. „Deshalb könnten wir durchaus den Unterricht in Deutsch erteilen. Doch wir haben nur Gruppen mit muttersprachlichem Deutschunterricht. Auf solche Weise können aber die Schüler ihre Muttersprache nicht gehörig erlernen. Das ist allgemein bekannt.“

„Warum organisieren Sie denn keine richtigen deutschen Klassen in der Schule?“ fragte ich sie.

„Diese Frage haben wir schon oft sowohl in der Rayonabteilung Volkshochschule als auch in der Gebietsverwaltung Volksbildung aufgeworfen. Wir warten nun schon das dritte Jahr auf positive Entscheidung.“

Man antwortet aber uns nur: Wir haben weder die nötigen Lehrbücher noch Lehrkräfte, die Fächer in Deutsch unterrichten könnten.“ Ähnlich steht die Sache auch in den anderen Rayons unseres Gebiets mit kompakter deutscher Bevölkerung.

Besorgniserregend sind auch Fälle folgender Art: Eugen Klassen aus Dshambul hat eine Berufsschule mit Auszeichnung absolviert. Auf Empfehlung der Redaktion „Freundschaft“ wurde er an die Kasachische Staatsuniversität, Fachrichtung Deutsche Journalistik, deligiert. Solche Bewerber wurden lediglich nach einer Aussprache immatrikuliert. Doch dieser Bewerber fiel gerade bei dieser Aussprache durch, die in Deutsch geführt wurde. Solche Beispiele gibt es viele.

Beim Besuch der Agrambetriebe des Gebiets begegne ich oft Deutschen, die ihre Bildung in kasachischen Schulen bekommen haben. Etwa 50 davon nennen Kasachisch sogar ihre Muttersprache.

Es wäre falsch, glauben zu wollen, daß die zwischennationalen Spannungen erst in letzter Zeit entstanden sind. Die Wurzeln dieses Übels stecken tief in der „ruhigen“ Stagnationszeit, als die „Verschmelzung“ der Völker auf jede Weise gepriesen und gefördert wurde. Nicht von ungefähr verlassen heute also so viele Deutsche ihre Heimat. Alle in 1989 sind aus dem Gebiet Dshambul mehr als 4 000 Deutsche weggezogen. Die einen wandern in die Bundesrepublik Deutschland aus, die anderen versuchen, an der Wolga Fuß zu fassen. Dabei werden die

gegen die der blutige Krieg geführt wurde, die bis ins zentrale Rußland vorgedrungen waren und Moskau bombardierten. Die jungen Lehrerinnen hielten dem strengen Blick der Frau hinter dem Pult nicht stand. Sie wandten sich dem Ausgang zu. Nebenbei stand ein höherer Militär in Uniform. Er langte nach Friedas Dokument, das sie noch unerschlossen in der Hand hielt, durchflog es mit seinem Blick und winkte den Mädchen mit der Hand, indem er zur Empfangsangestellten ging.

„Haben Sie wirklich keine freien Plätze?“

„Haben wir. Aber nicht für Deutsche. Mir sind sie verhaßt. Ich kann sie nicht ausstehen, diese Unmenschen.“

„Sie haben nicht recht. Diese Lehrerinnen kamen aus Zentralrußland hierher, um unsere Kinder zu unterrichten. Es sind Sowjetmenschen und haben mit Faschisten nichts gemein.“

Kurzum, sie wurden einlogiert und konnten sich von den aufreißenden Strapazen der Fahrt ausruhen, waschen, frisieren usw. Sie waren ganz andere Menschen, als sie am nächsten Morgen auf die Straße traten und mit Behagen die herbe sibirische Luft einatmeten. „Noch zwei Tage bis zum Schulbeginn“, sagte Frieda mit tiefem Seufzer. Sie hatte „ihre“ Schule, Nr. 26, bald gefunden. Das Herz wollte ihr aus der Brust springen, als sie drei Schritte vor dem Schuleingang stand und noch und nochmal für sich die Worte wiederholte, die sie dem Schuldirektor sagen wollte.

Der lange Gang war leer. Irigendwo waren Stimmen zu hören. Sollte sie nach rechts oder nach links gehen? Da kam ein Mann mittleren Alters aus einem Zimmer heraus. Er sah sie und kam auf sie zu. Sie fixierte ihn rasch: Buschiger dunkler Haarschopf, ernstes Gesicht, gutmütige Augen, tadelloser Anzug, Schlipf.

„Was wünschen Sie?“ „Ich muß zum Schuldirektor.“ „Der bin ich selber.“

Sie zeigte ihm das parat gehaltene Dokument. Ein Blick, ein Ausruf: „Ei, das trifft ja sich wunderbar!“ Er war sichtlich erfreut und bemühte sich auch nicht, seine Freude zu dämpfen. „Bitte!“ Er führte sie in sein Arbeitszimmer, stellte einige Fragen. Wiederholte zwischendurch: „Das trifft sich ja ausgezeichnet!“ Nur zwei Tage bis zum Schulbeginn und kein Deutschlehrer.“ Es traten einige Lehrerinnen

ersten mit offenen Armen, die zweiten, die ins Gebiet Saratow ziehen, als Menschen zweiter Sorte empfangen. Von deutschen Schulen, von der Entwicklung der nationalen Kultur kann dort vorläufig gar keine Rede sein. Das Erstaunlichste ist dabei, daß sich gerade die Partefunktionäre gegenüber den Sowjetdeutschen oft sehr feindselig verhalten.

Die falsche Auslegung der Beweggründe, weshalb die Deutschen aus Dshambul wegziehen, schürt auch das Mißtrauen gegenüber den Deutschen, die zurückbleiben. Das schafft eine ungesunde Atmosphäre. „Wie man sich auch dreht und wendet“, sagen die Leute, „immer wird man in unserem multinationalen Land, wo das Herz so frei dem Menschen schlägt, scheel angesehen.“

Während seines Besuches in Nishni Tagil erhielt M. S. Gorbatschow auf einem Treffen einen Zettel mit folgender Frage: „Die Bevölkerung Nishni Tagils besteht zu einem Prozent aus Bürgern deutscher Nationalität, die gleich allen anderen Sowjetdeutschen die Frage der Wiederherstellung der deutschen Autonomie bewegt. Die Stalin im August 1941 vernichtet hat. Welche Wege sehen Sie zur Lösung des Problems der Sowjetdeutschen, Genosse Präsident?“

Die Antwort lautete, man habe bereits viel getan. Es werden mehr deutsche Bücher herausgegeben, man plane den Unterricht der Muttersprache und ihre Anwendung als Unterrichtssprache zu erweitern usw.

Wie wir aber sehen, bleibt mit der muttersprachlichen Bildung und mit der Herausgabe von deutschen Büchern alles beim alten. Es gibt keine Schulen und keine Lehrbücher. Die nötigen Lehrkräfte werden nicht ausgebildet. Auch die Behauptung, im Wolgabiet, wo die deutsche Autonomie bestand, seien alle Rayons von anderen Menschen besetzt, ruft Bedenken hervor. Die sowjetdeutsche Gesellschaft „Wiedergeburt“ teilt diese Ansicht nicht. „Obwohl der Präsident die guten Eigenschaften und den Fleiß der Deutschen hoch bewerte, sagte er leider nichts Konkretes über die reale Lösung unserer Probleme.“

Es erhebt sich die Frage: Haben die Sowjetdeutschen überhaupt noch etwas zu erhoffen?

Adam WOTSCHEL, Mitglied der KPdSU und des Journalistenverbandes der UdSSR



Sie geht in ihrer Arbeit völlig auf

Helene Bilaja (Wotschal) gehört zu jenen Lehrern, die völlig in ihrer Arbeit aufgehen. Solche Lehrer haben sich in der 1. Mittelschule Zellnograd zu einer schöpferischen Gruppe vereint. Etwas prinzipiell Neues gibt es in ihrer Arbeit nicht. Sie sehen ihre Hauptaufgabe in der ständigen Vervollkommnung des Unterrichtsprozesses, um allen Schülern die Möglichkeit zu geben,

den gesamten Lehrstoff erfolgreich zu bewältigen. Ihnen geht es vor allem um die Auswertung der Erfahrungen bekannten Pädagogen unseres Landes. Die besten Erfolge haben in dieser Schule die Lehrer der exakten Wissenschaften aufzuweisen. Man kann mit Recht sagen: Als schöpferische Persönlichkeiten sind sie stets alle auf der Suche. Das Gesagte trifft in vollem

Maße auch auf die Mathematiklehrerin Helene Bilaja zu. Ihre Tätigkeit beschränkt sich natürlich nicht auf die Unterweisung in der Lösung von Rechenaufgaben. Als Klassenlehrerin leistet sie große Erziehungsarbeit.

Unser Bild: Helene Bilaja und ihr Schüler Jerlan Kenetajew.

Foto: Viktor Krieger

Aktuelle deutsche Alltagssprache

Viele Muttersprachler, die wie im Fall der Sowjetdeutschen weit entfernt von der Mehrheit der Sprachgemeinschaft wohnen, können die aktuelle Entwicklung der Sprache nur schwer verfolgen. Dies kann über Jahrzehnte dahin führen, daß eine eigentlich veränderte, zum Teil veraltete Sprache entsteht. Besonders trifft das auf die aktuelle mündliche Alltagssprache zu, denn offizielle schriftliche Veränderungen können in Zeitschriften, Zeitungen und Briefen verfolgt werden.

Deshalb stellen wir in der heute begonnenen Serie einige Wörter und Wendungen der privaten Umgangssprache vor. Sie sind nach Themen geordnet; wir beginnen heute mit dem „Treffen von verschiedenen Partnern“, die Artikel finden ihre Fortsetzung z. B. mit den Themen: Anrede, etwas loben, etwas nicht gut finden, etwas wünschen, etwas ablehnen usw.

Dabei handelt es sich nicht um eine bestimmte Gruppensprache, sondern um das weite Feld der alltagssprachlichen Ausdrücke der deutschen Sprache. Sie werden mit Erläuterungen zu den Situationen, in denen sie gebraucht werden, aufgeführt.

Heute soll begonnen werden mit dem Thema, was sagen Deutsche, wenn sie sich treffen.

1. Treffen und Begegnungen

- 1. Guten Tag! — allgemeine Form zu jeder Tageszeit
- 2. Guten Morgen! — allgemeine Form bis ca. 11.00 Uhr am Morgen
- 3. Guten Abend! — allgemeine Form ab ca. 18.00 Uhr am Abend
- 4. Ich grüße Dich/Sie! — allgemeine Form zum Ausdruck einer

- 5. Sei gegrüßt! / Seien Sie gegrüßt! — allgemeine, sehr höfliche Form
- 6. Grüß dich! — vertraute Form unter guten Bekannten oder Kollegen
- 7. ('n) Tag! — abgekürzte allgemeine Form (von ‚Guten Tag‘)
- 8. Morgen! — abgekürzte Form (von ‚Guten Morgen‘) für vertraute Partner
- 9. Moin! — humorvolle vertraute Form (von ‚Guten Morgen‘)
- 10. Tagchen! — saloppe vertraute Form (von ‚Guten Tag‘)
- 11. Hallo! — weit verbreitete Form für vertraute Partner
- 12. Hallochen! — humorvolle vertraute Form
- 13. Servus! — vertraute Form, meist unter männlichen Partnern
- 14. Salut(e)! — freundschaftliche Form (hat nichts mehr mit Salutschließen zu tun)
- 15. Salve! — vertraute Form zwischen Jugendlichen (ebenfalls keine militärische Bedeutung)
- 16. Aho! — saloppe verbreitete Form
- 17. Heil/ Hey! — sehr saloppe Form unter Jugendlichen (aus dem Englischen)
- 18. Na Du!/Na Ihr! — freundschaftlicher Gruß mit Erstaunen über das (plötzliche) Treffen
- 19. Gruß! — freundschaftliche verkürzte Form (von ‚Ich Grüße Dich‘)
- 20. Ehl! — unter Jugendlichen weit verbreitete Form des Grüßes

Dr. Lutz KUNTZSCH

Ein Vorbild zum Nachahmen

Direktor war die Lebenswürdigkeit selbst. Jetzt wendete sich ihr Gedankengang der bevorstehenden Begegnung mit den Schülern zu. Wie werden diese Jungen, diese sibirische Jungs, sich zu ihr verhalten, die nicht mal gut Russisch konnten, deren Ausgangs ihren Spott reizen wird. Und nun war der 1. September da. Sie hatte eine Stunde in der 5. Klasse. Nicht ohne ein zaghaftes Gefühl und ungestümes Herzklopfen ging sie hin; jedoch im letzten Moment wurde sie beherzt und entschlossen. Wie es sich einer Lehrerin geziemt, betrat sie das Klassenzimmer.

Nach dem üblichen Gruß setzten sich die Schüler, auch sie nahm Platz am Tisch. Aber was war das? Ein ohrenbetäubender Lärm erschütterte die Luft. Die Fensterscheiben schienen zu scheppern. All die dreifäßigen und Mädels trampelten mit den Füßen, klapperten mit den Händen auf die Schulbänke. Ausrufe erklangen: „Wir wollen die Faschistsprache nicht lernen!“ „Wir mögen die Faschistsprache nicht.“

Frieda war bestürzt. Das Blut war ihr mit einem Ruck in den Kopf gestiegen. Aber sie besaß die nötige Beherrschung. Sie konnte sie gegen diesen Protest der Kinder tun? Ihr Blick glitt über die Kinderreihen. Das Gepolter

und Geklapper dauerte einige Minuten lang, dann flaute es ab und verstummte allmählich. „Deutsch ist keine Faschistsprache“, sagte sie ruhig mit klarer Stimme und ernst. Die Schüler horchten auf. Sie und sie klapperte noch jemand unsicher. Sie begann über Marx und Engels zu erzählen, erwähnte Lenin, Ruhe trat ein. Die Schüler lauschten dem Vortrag. Frieda hatte den Stoff der Erzählung trefflich gewählt. Oder verstand sie es, ihn im richtigen Ton vorzutragen? Als sie zu Ende war, und die ganze Klasse unter dem Bann des Gehörten noch starr da saß, nur sie und da ein leises Geflüster, da hob ein Junge die Hand.

Frieda bemerkte die korrekt gehobene Hand, forderte ihn auf. „Alles schön und gut“, sagte er,

und Geklapper dauerte einige Minuten lang, dann flaute es ab und verstummte allmählich. „Deutsch ist keine Faschistsprache“, sagte sie ruhig mit klarer Stimme und ernst. Die Schüler horchten auf. Sie und sie klapperte noch jemand unsicher. Sie begann über Marx und Engels zu erzählen, erwähnte Lenin, Ruhe trat ein. Die Schüler lauschten dem Vortrag. Frieda hatte den Stoff der Erzählung trefflich gewählt. Oder verstand sie es, ihn im richtigen Ton vorzutragen? Als sie zu Ende war, und die ganze Klasse unter dem Bann des Gehörten noch starr da saß, nur sie und da ein leises Geflüster, da hob ein Junge die Hand.

Frieda bemerkte die korrekt gehobene Hand, forderte ihn auf. „Alles schön und gut“, sagte er,

„aber Sie haben sich gelrrrt. Marx und Engels waren keine Deutschen, sie waren Russen. Schaut doch — auch Bärte wie Turgenew und Tolstoj.“

Ein Lächeln huschte über Friedas Gesicht. Sie erklärte weiter. Weder die Schüler noch Frieda dachten an Lehrerbett. Und wieder hob der Junge die Hand. „Was ist?“

„Warum schreien Sie nicht auf uns wie die anderen Lehrer, wenn wir unartig sind?“ „Warum soll ich schreien? Es geht ja auch so ganz gut.“ Eine Bewegung ging durch die Reihen, aber kein lautes Wort. „Und wie heißen Sie?“

„Das war schon eine sachliche und auch vertrauliche Frage, stellte Frieda mit Genugtuung fest. Sie nannte ihren Namen. Der zitzige Junge stand unaufgefordert auf und sagte: „Frieda Kasparowna, wir werden Ihnen immer gehorchen.“

„Ja, ja“, erscholl es von allen Seiten, „wir werden immer gehorchen.“

Frieda wußte: Sie hatte gesiegt. Ein Großteil der Stunde war dahin, aber sie hatte einen wichtigen Sieg errungen.

Ähnlich, aber nicht so dramatisch verlief die erste Stunde in den anderen Klassen. Anfänglich mißtrauische, spitze, auch tückische Fragen und trotzigte Bemerkungen. Allmählich kam Zutrauen und Achtung auf. Ruhig, ausgeglichen und ernst war sie allezeit. Die gewissenhafte Vorbereitung für den Unterricht half ihr immer, alle Fragen der Schüler schlagfertig zu beantworten. Sie schmeichelte den Schülern nicht, war auf ihre Art streng. Wenn sie mal der Klasse ein Lächeln schenkte, war das ein Feiertag für die Schüler. Keine Minute der Unterrichtsstunde durfte fruchtlos verstreichen.

sich in ihrer Brust, als sie die Schultreppe wie im Traum herabstieg und den Nachhauseweg einschlug. Sie saß heute abend länger als sonst über Büchern und Heften. Ehrenvoll war der Auftrag, aber unendlich schwer. Und das Schlimmste, das noch Unbekannte: Wie werden sich die Schüler dazu verhalten? Nur bei gutem Willen dieser schon erwachsenen Kinder kann man mit Erfolg rechnen. Der Direktor erläuterte den jungen Leuten die Sachlage. Entweder keine Zensur in Fremdsprache und also kein vollwertiges Zeugnis oder angespannte Arbeit. Die junge Lehrerin stand schon allgemein in gutem Ruf. Die Stimmung der Schüler war einheitlich: „Wir wollen uns bemühen und es schaffen!“

Das Resultat? Von 17 Abiturienten bekamen 12 positive Noten. Den restlichen fünf wurde das Examen auf Ende August verlegt. Der feste Händedruck des Direktors und die prunkvollen Blumensträuße der Abiturienten waren der beste Lohn für Friedas Mühe.

△

Noch ehe die Ferien begannen, wurde bekanntgegeben, daß vor Beginn des neuen Schuljahres eine Attestierung der Lehrer stattfinden werde. Frieda war sich ihrer Fachkenntnisse sicher. Sie bangte um ihr mangelhaftes Russisch. Die Aussprache war es, die ihr immer Ungelegenheiten machte. Sie bat die Russischlehrerin, sie auf ihre Fehler aufmerksam zu machen und zu korrigieren. „Bitte, tun Sie das, ich werde Ihnen dankbar sein!“

Die wirklich kameradschaftliche Atmosphäre, die im Lehrerkollektiv herrschte, half ihr über manches hinweg. Frieda wußte das Wohlwollen der Kollegen zu schätzen.

Das wichtigste Moment der Attestierung war die freie Nachzahlung eines Textes. Frieda sah den Text flüchtig durch — alles gut bekannte Sachen. Sie meidete sich zur Antwort. Der Vorsitzende der Prüfungskommission sagte: „Eilen Sie nicht, bereiten Sie sich gut vor.“

Sie: „Ich bin zur Antwort bereit.“

Sie erzählte flüchtig, beantwortete einige Fragen des Examinators. Er gab ihr die höchste Note.

„Was Wunder“, sagte der Leiter zu seinen Kollegen, „sie ist eine Deutsche und hat eine gute Schule hinter sich...“

Ihre schon wenigen Aussprachefehler im Russischen wurden nicht einmal erwähnt.

Gedankensplitter zum Stichwort

Schüler Was für ein Glücksgefühl muß es, für das Kind sein, die Dinge in seine Hand zu bekommen und durch praktische Unterweisung die Natur beherrschen zu lernen, wie es ja nun überall — in der Sowjetunion eingeführt — ist. Andersens Nestö, Erinnerungen

Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister. Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre

Das Schrecklichste für den Schüler ist, daß er sich am Ende doch gegen den Meister wiederherstellen muß. Goethe, Maximen und Reflexionen

Wer die Kindesseele ein wenig kennt und selber einen Rest ihrer Zartheit sich bewahrt hat, der kennt das Leiden, dessen ein Schulknabe fähig ist, und zittert noch in Scham und Zorn, wenn er sich der Rohheiten mancher Schulmeister erinnert, der Quälereien, der berühmten Wunden, der grausamen Strafen, der unbändigen Schamlosigkeit. Hesse, Meine Kindheit

Lehrer Wenn wir das Leben von Lehrern vorurteillos betrachten, sehen wir, daß nicht nur die Lehrer, wie man allgemein denkt, ihre Schüler verderben, sondern daß auch die Schüler den Charakter des Lehrers schädigen... Gorki, Sofja Andrejewna Tolstaja

Der Mensch ist des Menschen erster und vorzüglichster Lehrer... Herder, Vorrede zu „Palmbliättern“

besonderen Freude

Der Krieg war endlich zu Ende. Frieda hatte ihre erste fünfte Klasse mit guten Kenntnissen bis an die achte gebracht. Die Schüler baten, manche mit Tränen in den Augen: „Frieda Kasparowna, lehrt uns doch auch weiter Deutsch!“ Zwischen ihr und den bereits herangewachsenen Jungen und Mädchen herrschte eine so innige Freundschaft, daß es rührend war, ihnen zuzusehen. Auch Frieda tat die Klasse leid. Aber sie hielt sich daran, daß die Kurse in Engels ihr nur das Recht gegeben hatten, in den unteren Klassen zu unterrichten. Aber nun war der schreckliche Krieg vorbei, und sie konnte ihre Bildung vervollkommen. In Irkutsk gab es eine Hochschule mit einer geeigneten Fremdsprachenabteilung. Sie reichte ein Gesuch ein. Aber da stieß sie ungeahnt auf eine Hürde, die sie wieder grausam daran erinnerte, daß sie eine Deutsche war, eine von jenen, die als unzuverlässig galten. Frieda war zwar noch vor dem schändlichen Erlaß, der die Wolgadeutschen zu Spionen und Diversanten stempelte, nach Sibirien gekommen, war also nicht deportiert worden. Aber der strenge Militärbeamte mit den unerbittlichen Augen verbat sich jeden Einwand. Für ihn war Frieda eine Deutsche, und damit war alles gesagt.

Erst nach 1953 konnte Frieda ihren längst gehegten Wunsch verwirklichen. Sie wurde Fernstudentin. Und obwohl sie sich auch in dieser Zeit noch mancher Schikanen ausgesetzt sah, schienen Blicken, moralischer Erniedrigung — halfen ihre Beharrlichkeit und ihr fester Wille ihr darüber hinweg. Nicht zuletzt auch ihre gediegenen Kenntnisse und ihr ausgezeichnetes Ruf als Lehrerin, der sie auf allen Wegen begleitete.

Die Anerkennung blieb nicht aus. Jahre gingen ins Land. Jedes brachte Freuden und Mühen, Arbeit und Erfolge mit. Schon schickten jene einstigen Fünftklässer ihre Kinder zur Schule. Auch Frieda hatte ihr Familienglück gefunden.

1970, zum 100. Geburtstag W. I. Lenins, wurde Frieda Stadter mit einer Leninmedaille geehrt. Acht Jahre später ging es in Ruhestand. Man hatte ihr den Titel „Arbeitsveteran“ verliehen und die entsprechende Medaille überreicht. Eine zweite und letzte Eintragung in das Arbeitsbuch lautete: „1978 in den Ruhestand getreten.“

Dominik HOLLMANN



PANORAMA

Gesellschaftliche Strukturen auf Arbeitslosigkeit nicht vorbereitet

Die Beschäftigungsbedingungen und -möglichkeiten in der DDR verändern sich gegenwärtig radikal. Das reicht von privaten Existenzgründungen bis zur Erwerbslosigkeit. Diese Veränderungen treffen zum Teil auf völlig fehlende, jedoch unbedingt notwendige gesellschaftliche Organisationsstrukturen. So existieren zur Zeit weder ein sich selbst regulierender Arbeitsmarkt noch die erforderlichen Instrumente einer Arbeitsmarktpolitik, von der Strukturförderung, der Arbeitsverwaltung, Arbeitsförderung bis zur sozialen Sicherung. Den Beschäftigungsproblemen gegenüber steht eine völlig unzureichende Interessenvertretung der Arbeitnehmer. Die Bildung von Betriebsräten steckt erst in den Anfängen. So eine erste Bestandsaufnahme der Arbeitsgruppe „Arbeitsmarkt/Be-

schäftigungspolitik“ der Gesellschaft für Sozialpolitik. Wie deren Leiter, Dr. Horst Miethel vom Akademie-Institut für Soziologie und Sozialpolitik, erläuterte, stehe die DDR mit der Umstrukturierung ihrer gesamten Wirtschaft vor derartig komplexen Problemen, daß zu deren Bewältigung auch international keine Erfahrungen vorlägen. Sie ergeben sich nicht nur aus den wirtschaftlichen Struktur- und Rationalisierungsmaßnahmen, sondern zugleich aus politischen und globalen Prozessen. Die Größenordnung der zu bewältigenden Strukturprozesse und ihre Parallelität zu den politischen Umrüchungen, der Verwaltungsreform, der Neubestimmung von Regionalstrukturen, aber auch von ökologisch bedingten Betriebsstillegungen und militärischen Konversionsprozessen schaffen eine einmalige Situation. Die gegenwärtige Entwicklung eröffnet

der absoluten Mehrheit der Erwerbstätigen eine bisher unbekannte Erlebnis- und Erfahrungswelt. Arbeiten wurde in der DDR Jahrzehntlang als wichtigster gesellschaftlicher Wert und dominierende moralische Verpflichtung vermittelt. Wie Dr. Miethel betont, ziehe Arbeitslosigkeit verminderte Selbstwertgefühle und gesundheitliche Störungen nach sich. Arbeitsmediziner der Arbeitsgruppe verweisen bereits auf mögliche psychovegetative Störungen „des Herz-Kreislauf-Systems, des Magen-Darm-Systems sowie die Zunahme psychischer Erkrankungen. Besondere Probleme, so Dr. Miethel, resultieren außerdem aus der bisherigen Spezifik der Beschäftigungsentwicklung in der DDR. Sie ist zum Beispiel durch einen hohen Anteil berufstätiger Frauen und Senioren gekennzeichnet. Außerdem

bestehen deutliche Unterschiede in der Arbeitsintensität in Unternehmen der DDR und der BRD. In der BRD ist sie im Durchschnitt um 30 Prozent höher. Hohe Dauerleistungen zu erbringen — das zeigen Analysen in der BRD zu Beschäftigungsproblemen von DDR-Überstiedlern — wird für viele DDR-Werkstätige eine ungewohnte Herausforderung an die physische und psychische Leistungsfähigkeit und -bereitschaft darstellen. Problemverursacher sei jedoch nicht primär der Übergang zur Marktwirtschaft, sondern die bisherige gesellschaftliche Entwicklung. „Das Ende der Vollbeschäftigung war mit den Problemen der zentraladministrativen Kommandowirtschaft bereits vorprogrammiert. Marktwirtschaftliche Wirtschaftsformen und -prinzipien zwingen lediglich zum Offenbarungseid“, meint der Wis-

senschaftler. Die Jahrzehntelange strukturellen Abkopplung der DDR-Volkswirtschaft von der weltwirtschaftlichen Entwicklung habe zum Teil zu ineffizienten Zweig-, Produkt- und Tätigkeitsstrukturen geführt. Die in den vergangenen Jahren administrativ gesicherte Vollbeschäftigung schloß zudem Arbeitslosigkeit am Arbeitsplatz bereits ein. Fehlendes Material und Ersatzteile bewirkten, daß Lohn und Gehalt ohne entsprechenden Leistungen gezahlt wurden. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe, zu der Fachleute der verschiedenen Gebiete gehören, wollen jährlich öffentliche Gutachten zu sozialen Problemen der Entwicklung von Arbeitsmarkt und Beschäftigung vorlegen und Handlungsbedarf sichtbar machen. Mit DDR- und BRD-Partnern wurden bereits Forschungsschwerpunkte abgesteckt.

Araber wollen UNO-Schutztruppen für Palästinenser durchsetzen

Arabische Staaten wollen den Widerstand der USA gegen eine internationale Schutztruppe für Palästinenser im UN-Sicherheitsrat umgehen und das Projekt in der Vollversammlung durchsetzen, wo sie mit der mehrheitlichen Unterstützung der Vertreter der dritten Welt rechnen können. Dazu wollen sie noch diese Woche die Einberufung einer außerordentlichen Tagung dieses wichtigsten Gremiums der Weltorganisation herbeiführen, die ein amerikanisches „No“ gegen die UNO-Truppe überstimmen könnte. „Wir werden deutlich zeigen, daß die Vereinten Staaten nicht einfach ihr Vetorecht nutzen dürfen, um unsere Beschwerde gegen Israel vor den Vereinten Nationen zu blockieren“, sagte der ständige UNO-Vertreter der Arabischen Liga, Clovis Maksoud, nachdem Washington am vergangenen Donnerstag erneut im Sicherheitsrat sein Veto gegen die geplante Entsendung einer UNO-Mission in die von Israel besetzten Gebiete eingelegt hatte. Nach Vor-Ort-Studien im Westjordangebiet, im Gaza-Streifen sowie in Ostjerusalem soll nach arabischen Vorstellungen eine Vorausabteilung möglichst rasch konkrete Vorschläge zur Aufstellung der Schutztruppe unterbreiten, die dann in den besetzten Gebieten stationiert werden soll, um die dortige palästinensische Bevölkerung gegen eventuelle Übergriffe der israelischen Besatzer zu verteidigen. Arabische Diplomaten hielten es in Gesprächen mit Korrespondenten zwar für so gut wie aus-

geschlossen, daß die neue israelische Regierung unter Hardliner Yitzhak Shamir einer solchen UNO-Präsenz in den seit 1967 besetzten Gebieten zustimmen würde. Doch das Zustandekommen einer außerordentlichen Tagung der Vollversammlung mit erwartungsgemäß israelkritischen Reden — so wurde argumentiert — könnte wenigstens den internationalen politisch-moralischen Druck auf den Judenstaat weiter aufrechterhalten. Zudem könnte einmal mehr vor der Weltöffentlichkeit der Unmut der Araber über die mangelnde Fähigkeit der USA artikuliert werden, Israel um lange geforderten Dialog mit der PLO zu bewegen. Für die Einberufung der Sondertagung wollen die Araber eine selten angewandte Verfahrensregel nutzen, die als „Zusammengehen zur Friedenserhaltung“ bekannt ist. Danach kann die Vollversammlung die laut Charta dem Sicherheitsrat obliegende „Hauptverantwortung für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit“ selbst übernehmen, wenn eines der fünf ständigen Ratsmitglieder wichtige Beschlüsse durch ein Veto blockiert. 1950 war auf diese Weise der sowjetische Widerstand gegen die von den USA geforderte Korea-Truppe der UNO umgangen worden. 1956 konnte mit Hilfe dieser Verfahrensregel gegen das Veto Großbritanniens und Frankreichs, die damals an der israelischen Aggression gegen Ägypten beteiligt waren, eine UNO-Friedenstruppe ins Sueskanalgebiet entsandt werden.

„Das Boot ist voll“

Osterreich bereitet Visapflicht für Polen vor

Unter dem Motto „Das Boot ist voll“ bereitet Österreich im Hinblick auf den im Sommer zu erwartenden Ansturm von Schwarzarbeitern und Schwarzhändlern die Wiedereinführung der Visapflicht für Polen vor. Daran lassen Regierungsvertreter keinen Zweifel. Bundeskanzler Franz Vranitzky will zwar zuerst „andere Möglichkeiten ausschöpfen“ und die Grenzkontrollen verschärfen, doch sollte ohne Einschränkung des Prinzips der Reisefreiheit der Zustrom von Ausländern „kontrolliert“ werden, um „Wohlstand und Arbeitsmarkt“ der Österreicher abzusichern. Seit Monaten sind den Behörden die insbesondere an Wochenenden nach Wien strömenden polnischen Schwarzhändler ein Dorn im Auge. Neben Zigaretten und Lebensmitteln wird auf einem alles angeboten, womit sich Schillinge erhaschen lassen. Nach Angaben des Innenministers gibt es in der 7,5 Millionen Einwohner zählenden Alpenrepublik außerdem derzeit 17 000 Asylbewerber, 145 000 legal und bis zu 100 000 illegal arbeitende Ausländer. Die Arbeitslosenquote lag im Mai allgemein bei 4,7 Prozent, unter registrierten Ausländern aber bei 11,5 Prozent und damit doppelt so hoch wie vor einem Jahr.

Die damit verbundenen Probleme sind seitdem Dauerthema auf dem Gesprächszettel der Regierungen in Wien und Warschau, ohne daß eine Lösung gefunden wurde. Denn die entscheidende Ursache wurde nicht abgestellt: Die wirtschaftliche Krisensituation in Polen. Eine Tour an die Donau bringt den Polen ohne große Mühen einen Erlös in der Höhe eines Monatslohnes. Reges Interesse an den billigen Arbeitskräften zeigen aber auch Teile der Wirtschaft in Österreich. Für einen Stundenlohn von umgerechnet vier DM — auf dem Arbeiterstich keine Seltenheit mehr — würde ein Wiener keinen Finger rühren. Das Scheitern von Gesprächen über die Beschäftigung von Ausländern kam somit nicht überraschend.

Da Ausländerfeindlichkeit in der Bevölkerung auch bisher kein Fremdwort war, haben die im Vorfeld der Nationalratswahlen zugespitzten Auseinandersetzungen um die Visapflicht die Stimmung gegen die Polen weiter angeheizt. Sie sollen die Ursache für den Anstieg der Kriminalität in Wien sein, obwohl er dafür keine Beweise der Behörden, sondern eher anderslautende Untersuchungen gibt. Da es letztlich Österreicher sind, die die Polen illegal beschäftigen oder auf dem Schwarzmarkt als Käufer agieren, fällt ebenso unter den Tisch wie die Tatsache, daß Österreicher bei vergleichbaren Delikten in Polen ertrappt wurden. Für die Masse der Alpenrepublikaner steht fest: Die Öffnung des eisernen Vorhangs war gut und schön. Aber verschont unser kleines Land mit auswärtigen Problemen.

Mit der Einführung der Visapflicht für Polen in Westberlin und der abzusehenden Verschärfung der Kontrollen an der Ostgrenze der DDR befürchten die Befürworter der Einreisebeschränkungen ein Ausweichen der Polen vor allem auf Wien. Österreich hatte 1988 als einziges westeuropäisches Land die nach dem Kriegerecht aufgehobene Visafreiheit wieder eingeführt.

Hürdenlauf über 700 Vorschriften

Wer sich in der Tschechoslowakei als Unternehmer oder Gewerbetreibender auf eigene Füße stellen möchte, habe trotz der neuen Machtverhältnisse noch immer einen Hürdenlauf vor sich, kritisierte dieser Tage das Blatt der christdemokratischen tschechoslowakischen Volkspartei „Lidova Demokracie“. Es existierten weder günstige Kredite, noch Steuererleichterungen oder eindeutige Regelungen für die Zuweisung von Gewerberäumen. In den zurückliegenden Monaten haben sich allein in der Tschechoslowakei mehr als 100 000 Bürger entschlossen, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen. Für viele ist das buchstäblich ein Abenteuer, fehlt ihnen doch die geringste Erfahrung in der Führung eines Geschäfts. Gar zu gründlich hatte die letzte große Enteignungswelle Anfang der 50er Jahre die zahlreichen Familienbetriebe ausgelöscht. Obzwar neue Gesetze inzwischen wieder Privatinitiative in vollem Umfang ermöglichen, stehen ihr nach Auskunft von Otto Frinta, Sekretär des tschechoslowakischen Unternehmerverbandes, nach wie vor rund 700 überholte Vorschriften entgegen. Insbesondere seien es jedoch die Bürokraten in den Ämtern —

vielfach noch dieselben wie vor dem November — die den Privaten das Leben schwer machen. Nicht zuletzt deshalb trete der Verband für eine weitestgehende Trennung von Staat und Wirtschaft ein. Leider, so Frinta, gebe es im Land zu wenige Experten für die Marktwirtschaft. Die im April gegründete Unternehmerorganisation wolle sich dafür einsetzen, daß künftig jede entsprechende Gesetzesvorlage auch aus der Sicht der Privatwirtschaft beurteilt werde. Gegenwärtig organisierte man für die Geschäfts- und Firmengründer Lehrgänge über Steuerrecht und andere interessierende Fragen. Dies geschehe auch im Ausland. Unterstützung fände man beispielsweise in Österreich und bei der bayerischen Handelskammer. Auf unterschiedene Ablehnung des Unternehmerverbandes trifft die zögernde Haltung der scheidenden Regierung gegenüber ausländischen Kapitalgebern, die bereit sind, dem Privatsektor mit Krediten auf die Sprünge zu helfen. Der Staat wolle keine Schulden machen, biete aber seinerseits den jungen Unternehmern keine Unterstützung an, hieß es dazu in der Presse. Die aber hätten sie gerade jetzt nötig.

Gefahr für Frieden

König Hussein von Jordanien hat das neue rechts-religiöse Kabinett des israelischen Premiers Shamir als „Gefahr für den Frieden im Nahen Osten“ charakterisiert. Das Programm der neuen israelischen Regierung stelle eine echte Bedrohung der Stabilität innerhalb der Region dar, da es Gespräche mit der PLO ebenso ausschließe wie einen Abzug Israels aus den besetzten arabischen Gebieten, sagte der Monarch in Amman gegenüber dem sowjetischen Vizeaußenminister Wladimir Petrowski. Die Anstellung sowjetischer Juden in den besetzten Gebieten verletze die Menschenrechte der Palästinenser. W. Petrowski bekräftigte die Position seines Landes, daß die Ausreise sowjetischer Juden nach Israel gestoppt werden könne, falls der jüdische Staat keine

Garantie gebe, daß die Ankomenden nicht in den seit 1967 okkupierten arabischen Regionen angesiedelt werden. Der jordanischen Nachrichtenagentur Petra zufolge übergab der sowjetische Diplomat dem Monarchen eine Botschaft Gorbatschows, die sich auf das jüngste Gipfeltreffen Gorbatschow — Bush bezieht. Die ägyptische Regierung erklärte in einer von Mena veröffentlichten Stellungnahme, Israel betreibe eine „Logik der Drohungen“ und bereite sich offenbar auf „Aggression und Krieg“ vor. Wenn die israelische Regierung von ihren friedlichen Absichten abrücke, könne Ägypten dies nicht ignorieren.



Unlängst wurde in vielen Ländern der Welt der Tag des Kampfes gegen das Rauchen durchgeführt. Im Bild: Die Neugeborenen im Spital von Manila „fordern“ von der Regierung effektivere Maßnahmen im Kampf gegen das Rauchen. Foto: TASS

Hoffnung nach Treffen von Tokio

Am Ufer des Mekong wächst seit vergangener Woche wieder einmal die Hoffnung auf ein Ende des elfjährigen kambodschanischen Bürgerkrieges. Die in Tokio zwischen dem Phnom Penher Regimeschef Hun Sen und dem Kopf der oppositionellen Allianz Demokratisches Kampuchean, Prinz Norodom Sihanouk, getroffenen Vereinbarungen werden hier als Fast-Durchbruch in den schon zwei Jahre dauernden Friedensgesprächen empfunden. Die amtliche Nachrichtenagentur SPK bemerkte, keine frühere Dialogrunde habe so positive Resultate gebracht wie die in Japan. Daß man sich auf eine — zwar freiwillige — Waffenruhe und die Bildung eines paritätisch besetzten obersten Nationalrates habe einigen können, zeuge vom gegenseitigen Verständnis zwischen Sihanouk und Hun Sen. Stellungnahmen aus Thailand, dem Initiator des Treffens, und von Gastgeber Japan sprechen von bedeutsamen Fortschritten auf der Suche nach einer fairen politischen Lösung des Konfliktes, Zustimmung auch aus den Außenministerien in Moskau und Washington. Es scheint, die vielzitierte Tür zum Frieden in Kambodscha ist doch keine Drehtür.

wie Skeptiker nach den gescheiterten internationalen Konferenzen von Paris (August 1989) und Jakarta (Februar 1990) befürchteten. Da das Patt auf dem kambodschanischen Schlachtfeld auch nach den blutigen Kämpfen der zurückliegenden Trockenzeit weiter besteht, zeigen sich Regierung und Gegenregierung nun kompromißbereiter. Größter Unsicherheitsfaktor bleiben die „roten Khmer“. Jene mit Sihanouk illierte Nachfolgeorganisation des 1979 von vietnamesischen Soldaten gestürzten Pol-Pot-Regimes. Sie fühlen sich nicht an die in Tokio vereinbarten Waffenstillstand gebunden. Die „roten Khmer“ sind die militärisch stärkste Kraft der Guerilla und werden bisher von China mit Waffen unterstützt. Ihre obstruktive Haltung wurde ihnen allerdings auch durch Hun Sen erleichtert, der ihre Beteiligung an der Macht lange kategorisch abgelehnt hatte. An diesem sensiblen Punkt deutet sich heute ein möglicherweise entscheidender Wandel an. SPK stellte dazu ausdrücklich fest, das gemeinsame Kommuniqué von Tokio „hat nicht die für ihre Teilnahme an einer Übergangsregierung geschlossen“.

Neue Zensurenkala an Polens Schulen

Eine neue Zensurenkala wird mit Beginn des neuen Schuljahres an Polens Schulen eingeführt. Anstelle des bisher von der „2“ als schlechtesten bis zur „5“ als bester Note reichenden Bewertungsschemas heißt es dann: 1 für „Ungelügend“, 2 für „Mittelmäßig“, 3 für „Gut“, 4 für „Sehr gut“ und 6 für „Ausgezeichnet“. Das Betragen wird künftig nur noch verbal in einer fünfstufigen Skala von „Musterhaft“ bis „Tadelhaft“ bewertet. Ursprünglich sollte das neue Benotungssystem erst mit dem September 1991 eingeführt werden, es verstärkt sich jedoch die Kritik der Schulen an der derzeit noch gültigen Notenskala, mit der die Leistungen nicht differenziert genug bewertet werden können. Entsprechend einer immer lauter werdenden Forderung treten nun die neuen Zensuren versuchsweise bereits nach der Sommerpause in Kraft.

Ebenfalls neu ist ein Einspruchsrecht, das die Eltern bei ungerechtfertigt erscheinender Benotung ihres Kindes erhalten. Unter Teilnahme eines Vertreters des Elternrates werden dann die betreffenden Kenntnisse des Schülers nochmals überprüft. Auf die Förderung besonders leistungsstarker Kinder zielt eine Regelung, wonach Schüler ab der 7. Klasse in einem oder sogar mehreren Fächern am Unterricht höherer Klassenstufen teilnehmen können.

In wenigen Zeilen

TEL AVIV. Rund 900 000 israelische Werkstätige sind am Donnerstag in einen 24stündigen Streik getreten. Auch das staatliche Fernsehen war von dem Ausstand, zu dem der Gewerkschaftsverband Histadrut aufgerufen hatte, betroffen. Finanzminister Yitzhak Modal hatte in der Nacht zum Donnerstag verbale versucht, den Konflikt zu schlichten. MEXIKO-STADT. Mexiko will jetzt auch mit Kanada ein Freihandelsabkommen vorbereiten, kündigte Präsident Carlos Salinas de Gortari während eines Arbeitsbesuches im südamerikanischen Bundesstaat Chiapas an. Die Unterzeichnung eines entsprechenden Dokumentes mit den USA wird noch für Dezember dieses Jahres bei dem geplanten Besuch von Präsident Bush in Mexiko erwartet. ATLANTA. Die in Nordafrika operierende Eritreische Volksbefreiungsfront (EPLF) hat sich von den Friedensgesprächen mit der Zentralregierung zurückgezogen, gab der als Vermittler in dem Konflikt fungierende ehemalige USA-Präsident Jimmy Carter am Mittwoch in Atlanta bekannt.

USA-Stützpunktpläne für Crotone in Schwierigkeiten

Die USA erwägen, einen Teil ihrer F-16 Kampfflugzeuge, die 1992 Spanien verlassen müssen, vorübergehend in der BRD zu stationieren. Wie aus dem Pentagon verlautet, seien auch Stützpunkte in Norditalien im Gespräch. Bei andauernden Problemen mit den 72 Maschinen müsse auch daran gedacht werden, einige von ihnen für bestimmte Zeit in die Vereinigten Staaten zurückzubringen. Die für den nuklearen Einsatz geeigneten F-16 würden bei der ersten Variante das in der BRD konzentrierte Kernwaffenpotential zu einer Zeit weiter stärken, da die Sowjetunion einseitig die Reduzierung ihrer taktischen nuklearen Mittel in Europa vornimmt. Die neuen Überlegungen für die F-16 vom 401. Tactical Fighter Wing der USA Luftwaffe wurden erforderlich, weil ihre neue ständige Basis im südtalitanischen Crotone frühestens drei Jahre nach dem von Spanien getragenen Termin für den Abzug aus Torrejon voll ausgebaut sein wird. Bis jetzt haben sich die USA und Italien nicht über ein in der Nähe von Crotone liegendes Gebiet für Tiefflüge und Bombenübungen einigen können, so daß die Kampfflugzeuge dazu nach der Türkei fliegen müßten. Die Hauptsorge des Pentagon und der aktiven Luftwaffen-Lobby in Washington gilt jedoch dem wachsenden Widerstand im USA-Kongreß gegen das kostspielige Crotone-Projekt. Die Kosten für die neue Basis wurden mit 727 Millionen Dollar beziffert. Mehr als die Hälfte sollen die NATO-Verbündeten zahlen, deren Südfanke angeblich ohne die F-16 unzureichend geschützt wäre.

In einem am vergangenen Sonntag von der „Washington Post“ zitierten geheimen Bericht des Pentagon an den Kongreß wird betont, daß die Stationierung der F-16 auch gerade wegen der Veränderungen in der europäischen Sicherheitslage absolut unverzichtbar sei. Führende Kongreßabgeordnete können dieser Logik nicht folgen. Patricia Schroder, die dem Ausschuß für Militärbauten im Streitkräfteauschuß der Repräsentantenhaus vorsteht, sieht keinerlei Grund für den Stützpunkt Crotone. Sie hat einen Gesetzentwurf eingebracht, alle Mittel für die Basis zu streichen. Im vorigen Jahr hatte der Kongreß maximal 360 Millionen Dollar für Crotone und die mit der Verlegung verbundenen Nebenkosten bewilligt. Wenn man aus Kostengründen Stützpunkte in den USA schließt und gleichzeitig einen neuen noch dazu in einem Gebiet nachlassender Spannungen errichtet, frage sich das Wahlvolk, was das ganze solle, sagte Frau Schroder zu ihrem Antrag. Der Abgeordnete Jim Sasser, im Streitkräfteauschuß für Finanzfragen zuständig, will die Ausgaben für Crotone auf 50 Millionen Dollar zusammenstreichen. Der NATO-Oberkommandierende für Europa, General John Galvin, hatte im USA-Senat kürzlich Crotone als den legitimen Preis bezeichnet, der für Frieden und Sicherheit in Südeuropa zu zahlen sei. Sein Problem ist, daß an die sowjetische Bedrohung dieser Werte kaum noch einer glaubt und der wieder einmal bemühte lybische Popanz nahezu niemanden mehr schreckt.

EIB verdoppelt Kapital

Der Gouverneur der Europäischen Investitionsbank (EIB) hat in Luxemburg mit Wirkung vom 1. Januar 1991 eine Verdoppelung des gezeichneten Kapitals von derzeit 28,8 auf 57,5 Milliarden Europäische Währungseinheiten (ECU) beschlossen. Ein ECU entspricht gegenwärtig rund 2,06 DM. Mit der Kapitalerhöhung, die aus der Rücklage der Bank und aus Einzahlungen der EG-Staaten aufgebracht wird, soll der steigenden Rechnung getragen werden. So Nachfrage nach EIB-Krediten fort nach Inkrafttreten der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion zwischen der BRD und der DDR wird die Bank ermächtigt, ihre Tätigkeit auf das Gebiet der DDR auszuweiten. Schwerpunkt der Tätigkeit der Europäischen Investitionsbank bleibt auch künftig die Finanzierung von Projekten im Rahmen der EG-Strukturfonds zur Förderung unterentwickelter Regionen. Zunehmend an Bedeutung gewinnt jedoch die Kreditfinanzierung von Vorhaben in Osteuropa. Der Gouverneur rat genehmigte dazu eine Beteiligung an der eigens zu diesem Behufe gegründeten Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung. Die EIB wird an dieser neuen Osteuropa-Bank mit drei Prozent, das sind 300 Millionen ECU, beteiligt sein.

Die Mitglieder dieses Klubs in Shanghai, meistens im Rennter- und vorgeschrittenen Alter, eint der Wunsch, ihre schreckliche Krankheit — den Krebs — loszuwerden. Hierher kommen sie nicht nur, um Ärzte zu konsultieren oder untersucht zu werden. Unter Aufsicht von Fachleuten treiben die Patienten Atemgymnastik, die zur traditionellen chinesischen Heilkunde gehört. Die Tätigkeit dieses Klubs wird von Privatperson finanziert, die mit Hilfe der Gymnastik wieder gesund geworden sind. Unser Bild: Die Frau in der Mitte ist dank der Atemgymnastik gesund geworden.

New Yorks „Braune“ bald in Blau

Eine spürbare Aufbesserung ihres Images versprechen sich New Yorks Verkehrswächter von neuen Uniformen in strahlendem Blau. Sie sollen demnächst die schmutzgelb-braune Kleidung der 1 900 Stadtbeamten ablösen die ihnen schon vor Jahren den Spitznamen „Brownies“ eingebracht hat. Viele Angehörige der polizeilähnlichen Verwaltungsgruppe glauben laut „New York Times“, daß die unfreundlichen Uniformen wesentliche Ursache

ihres nicht eben guten Rufes sind. Immerhin weist eine jetzt veröffentlichte Statistik aus, daß in den ersten vier Monaten dieses Jahres Beleidigungen und tätliche Angriffe gegen die „Braunen“ um 33 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum zugenommen haben. Experten bezweifeln allerdings, daß noch so freundliche Uniformen einen Sinneswandel bei New Yorks Autofahrern bewirken könnten.

Unangenehme Aufgabe auch der dann sicher bald als „Bluesies“ bekannten Beamten bleibt es nun einmal, Strafzettel für falsches Parken und andere Sünden zu verteilen, ohne die man in der von Fahrzeugen überfluteten Acht-Millionen-Metropole kaum noch eine Chance zur Teilnahme am motorisierten Straßenverkehr hätte. Viel eher, so argumentieren Insider, werde der öffentliche Ärger über die Verkehrswächter

noch zunehmen. Die Stadtverwaltung nämlich hat die „Brownies“ als eine profitträchtige Einnahmequelle entdeckt. Bürgermeister David N. Dinkins kündigte sogar an, die Truppe in den nächsten Wochen auf 2 100 Männer und Frauen aufzustocken. Die dadurch zusätzlich entstehenden Lohn-, Versicherungs- und Ausstattungskosten von 5,2 Millionen Dollar jährlich sind eine gute Anlage. Jeder einzelne New Yorker Verkehrswächter — egal ob braun oder blau — bringt der Stadt an Strafbußgeldern das dreifache seines eigenen Jahresverdienstes ein.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Kinder-Freundschaft

Ich bin glücklich!

Das sagt man heute nicht oft und hört eben so selten. Aber ich bin trotzdem glücklich, weil ich in einer guten Familie geboren bin. Meine Eltern sind einander sehr gut und zu uns, ihren drei Kindern, sehr lieb. Das spüren wir jeden Tag. Mein Bruder, meine Schwester und ich sind uns ebenfalls einig, wie auch sonst? Ich kann es nicht verstehen, wenn sich Geschwister stets zanken oder sogar einander ausschimpfen. Mutti meint, es sei eine große

streckt sie mir ihre Händchen entgegen, damit ich sie auf den Arm nehme. Na, ja, wir zwei Brüder verwöhnen sie gern. Meine Kameraden meckern oft, wenn sie mit ihren jüngeren Geschwistern spielen oder auf sie aufpassen müssen. Ich und mein Bruder jedoch streiten uns manchmal sogar, wer die Kleine nimmt, weil wir beide sie mögen.

Nächstens fährt unsere Familie auf Ferienbesuch zu unseren Großeltern, die schon lange auf uns warten. Dort im Dorf gibt es einen sehr schönen stillen See, und ich hoffe sehr, daß meine Eltern mich darin baden lassen. Aber das Schönste ist, daß dort meine lieben Großeltern wohnen. Oma bäckt die besten Kuchen, und Opa kennt die besten gruseligen Geschichten, die er recht gern erzählt. Er meint wohl, daß mein Bruder und ich, sie ihm für bare Münze abnehmen, weil wir ihm ganz erschrockene Mienen vortäuschen. Dieses Spiel macht allen Freude, weil mir immer scheint, daß Opa schon längst dahintergekommen ist, daß wir uns vor seinen Gruselgeschichten kein bißchen ängstigen. Und sein verstecktes Lächeln verstehen wir auch. Aber das Spiel geht so weiter.



Schande und sie würde sich grämen, wenn sie wüßte, daß sich ihre Kinder in den Haaren liegen.

Meine Eltern sind noch junge Leute und haben viele Freunde, die uns oft besuchen. Auch kommen in unserem Hause oft Vatis und Muttis Kollegen — die Lehrer aus der Berufsschule, wo sie beide arbeiten, zusammen. Es geht dann richtig lustig zu. Die Anstifter von allerlei lustigen Dingen sind immer meine Eltern, weil sie überhaupt sehr lebensfroh sind und alles Lustige mögen.

Das allersüßeste Mädchen auf Erden ist mein Schwesternchen. Wenn ich nach Hause komme,

Sascha KERBER,
2. Klasse

Assanowo,
Gebiet Nordkasachstan

Rosa PFLUG



Auf dem Sofa sieht eine russische Matroschka, Ach, ist die Matroschka fein — muß doch auch was drinnen

sein!
Dreht Antoschka hin und her oh, es dreht sich ziemlich schwer!
Blick nach außen, Blick nach innen — steht noch eine zweite drinnen.
Eine dritte in der zweiten — wahrlich eine Augenweide! Nimmt die fünfte er heraus, ruft Antoschka freudig aus: Seht mal da! das Kleinste ist das allerfeinste!

Zum Nachgrübeln

Der Hof

Jeden Morgen, wenn alle Leute zur Arbeit gehen, freuen sie sich, über unseren gepflegten Hof. Das haben wir dem fleißigen und gewissenhaften Hauswart Alibek zu verdanken, einem jungen Burschen, der tags an der Hochschule studiert, und jeden frühen Morgen (gegen vier Uhr) aus den Federn fällt, um seine bei weitem nicht leichte und auch nicht gerade angenehme Arbeit zu verrichten. Oft sieht man ihn unten im Kellerraum sitzen, wo er Besen aus Kraut fertigt. Sie sehen geradezu schmuck aus: lange gelbe Besenruten schneidet er oben hübsch gerade, dann ordnet er sie schön akkurat um den langen Stil.



Alibek macht sich sehr viel Mühe, damit der Hof ordentlich aussieht und damit es die Kinder gemütlich in den Sandkästen haben. Er fegt zuerst alles schön sauber, dann wäscht er die Gehstege und den Parkplatz am Haus mit klarem Wasser, das aus dem Schlauch in tausenden in der Sonne funkelnden Tropfen auf den Boden fällt. Es sieht schön aus, wenn er mit dem Schlauch, an dessen Ende ein dünnes Sieb befestigt ist, hantiert und die Hoffungen kommen schon zeitig auf den Hof gelaufen, um sich unter diesem Strom den Morgenschlaf aus den Gliedern wegzuduschen. Alibek ist sehr freundlich zu den Jungen, obwohl sie ihn eigentlich ärgern sollten, weil sie die Urheber seiner Sorgen sind. Ich allerdings würde mich über schrecklich ärgern, weil sie oft Stöcke, Strickfetzen und Knüllpapier nach all ihren tollen Spielen einfach zurücklassen. Aber Alibek hat Verständnis für sie, weil er eben vor nicht allzu langer Zeit selbst in der Kinderwelt gelebt hat; er ist ja nur knapp achtzehn Jahre alt.

Es war am Sonntagvormittag, Alibek hatte seinen Morgenputz des Hofes wie immer schon besorgt. Auch seine Kammer war abgeschlossen, die Morgenfrische von den begossenen Stegen war in der warmen Sonne spurlos verschwunden. Auf der Gartenbank hatten sich verschiedenaltige Kinder aus unserem kinderreichen Neugeschoss versammelt. Sie erzählten sich allerlei Gruselgeschichten, die in letzter Zeit in unserem Hof irgendwarum ganz populär wurden, und... knackten dabei Sonnenblumenkörner. Alle spuckten die Schalen unmittelbar auf den noch vor ihnen liegenden sauberen Steg. Es häßlich aus, als ob im Hof nicht Kinder, sondern kleine Ferkel wohnten. Die Kinder jedoch machten sich über so was keinen Kopf, sie spuckten und spuckten weiter, und kein einziger dachte in diesem Augenblick an den von ihnen sonst so geachteten Alibek. Keinem wollte einfallen, daß seine Arbeit nun im Eimer war.

Ich kann nicht sagen, daß es unter unseren Kindern hartherzige und faule gibt, umgekehrt, sie sind stets älteren Leuten gegenüber hilfsbereit; wie oft sieht man, wie sie den Omas die Einkaufstaschen und der Postträgerin bei der Sortierung der Briefe behilflich sind. Aber woher plötzlich diese Mißachtung?

Tina MAIER



Ich bin 12 Jahre alt und beende die 7. Klasse. Mein Interesse gilt den Büchern, dem Singen, Sport und Briefwechsel. Ich möchte sehr gern mit einem gleichaltrigen Mädchen oder Jungen mit gleichen Interessen Briefe wechseln.

Meine Adresse ist:
Gebiet Zelinograd,
Rayon Zelinograd,
Dorf Krasnojarka,
ul. Pobedy
Olga HERRMANN

Ich bin sportlich, eine leidenschaftliche Leserin und Musikfreundin und möchte mit dreizehnjährigen Jungen und Mädchen in Deutsch und Russisch korrespondieren, wenn sie die gleichen Interessen haben.

Ich wohne:
404051 Gebiet Wolgograd,
Rayon Nikolajewski,
Dorf Komosomolez,
ul. Nowostroika
Anna ANIKEJEW

Stellvertretender
Chefredakteur
Erik CHWATAL



„Zwei Tage unter Grazien“

So betitelt unser ehrenamtlicher und stets hilfsbereiter Bildreporter Jürgen OSTERLE aus Zelinograd seine kurze Meldung, die er zusammen mit den Fotos einsandte. In der Neulandstadt demonstrierten nämlich die jungen Liebhaber des gesellschaftlichen Tanzes wirklich zwei Tage lang ihre Kunst vor der strengen Jury. Obriegen durften sich an diesem Wettbewerb alle Tanzlustigen im Alter von 9 bis 24 Jahren beteiligen. Das taten dann auch die jüngsten Tänzer aus verschiedenen Tanzstudios und -zirkeln mit großem Vergnügen und ernteten bei den unzähligen Zuschauern viel Beifall.



Ganz niedlich sahen die allerjüngsten Tanzpaare des Studios „Ogonjok“ aus dem Zelinograder Palast der Eisenbahner aus. Selbst die strengsten Jurymitglieder konnten nicht umhin, ihnen von ihrem hohen Podium aus aufmunternd zuzulächeln.

Ganz feierlich sah die Eröffnungs- und Schlußparade aller Grazien aus; immerhin waren es ganze 72 Paare. Vertreter aus Karaganda, Petropawlowsk, Kustanai und Zelinograd wetteiferten nicht nur um den Preis „Grazie '90“, sondern lernten auch voneinander, dieser schönen Kunst zu dienen und tauschen Erfahrungen aus.

Ferienstädtchen

Worte: Woldemar SPAAR Musik: Friedrich DORTMANN

Es Bz Es
Auf der Wie-se, auf der
Wie-se, ist ein Städt-chen auf-ge-faut. Kreuz und
Cz fm
quer auf al-len We-gen Kreuz und quer auf al-len We-gen ist die
Es D Gz C Cz fm Bz
Ge-gend uns ver-traut. La-la-la-la-la-la-la, la-la-la
Es Cm Ab Bz F# Es
la-la-la ist die Ge-gend uns ver-traut. 2. Je-den See

Auf der Wiese, auf der Wiese, ist ein Städtchen aufgebaut. Kreuz und quer auf allen Wegen 2mal ist die Gegend uns vertraut. La-la-la-la-la-la, la-la-la-la-la-la ist die Gegend uns vertraut.

rauscht der grüne Kieferhag. Heidelbeeren, Butterpilze 2mal sammeln wird dort jeden Tag. La-la-la-la-la-la, la-la-la-la-la-la sammeln wird dort jeden Tag.

Jeden Morgen, jeden Morgen bläst uns die Trompete wach und wir trinken Luft und Sonne 2mal unterm blauen Himmelsdach. La-la-la-la-la-la, la-la-la-la-la-la untern, blauen Himmelsdach. Nur zwei Katzensprünge seitwärts

Auf den Heimweg, auf den Heimweg — trautes Städtchen, nun adeln — nehmen wir uns mit ein Stückchen 2mal Wald und Wiese, Berg und See. La-la-la-la-la-la, la-la-la-la-la-la Wald und Wiese, Berg und See.

Zum Kichern

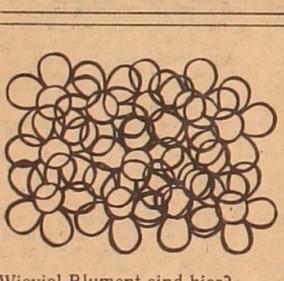
Ein Junge will seine Englischvokabeln einfach nicht lernen.

„Weißt Du eigentlich, daß diese Sprache fast auf dem halben Erdball gesprochen wird?“ fragt ihn die Mutter.

„Siehst du, dann gibt es auch ohne mich genügend Menschen, die diese Sprache kennen.“

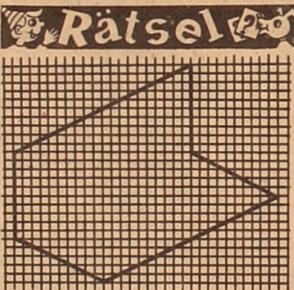


Doppelte Freude...
Zeichnung: Alexander Schestakow



Wieviel Blument sind hier?

Heinrich SCHNEIDER



Schneidet von dieser Figur drei flächengleiche Stücke so ab, daß die Restfigur zu einem Quadrat ergänzt werden kann.

Eingesandt von Edmund Inherr
Zeichnung: Alexander Schestakow

Fränzchens trauriges Leben

Vor vielen Jahren, als in unserem Lande noch der Zar regierte, lebte in einem deutschen Dorf an der Wolga eine Tagelöhnerfamilie, die ihr Obdach bei einer reichen Herrin im Kellergeschoß gefunden hatte.



Fränzchen, ein aufgeweckter Junge mit langem Flachshaar, blauen Augen und einer Stupsnase, war das einzige Kind in der Familie. Die Leute liebten den Jungen, weil er so gutmütig und hilfsbereit war. Um seine Mundwinkel spielte stets ein wohlwollendes Lächeln, das der Junge, wie man sagte, von seiner Mutter geerbt hatte.

Die Familie kannte nur Elend und Not. Der Vater kränkelte oft. Eines Tages wurde er von seinen Freunden zu Grabe getragen. Vor Kummer weinte die Mutter bittere Tränen. Sie bedeckte mit beiden Händen ihr Gesicht und schrie laut: „Mein Kind, was werden wir jetzt anfangen?“

„Weine nicht, Mama,“ versuchte der Junge seine Mutter zu trösten, „ich werde arbeiten und verdienen...“

Noch waren die Tränen der Hinterbliebenen nicht getrocknet, als ihnen die reiche Herrin die Wohnung im Kellergeschoß zu räumen befahl. Da fiel die Mutter vor der Gebieterin nieder, umklammerte mit zitternden Händen ihre Füße und flehte:

„Ich bitte Sie, Gnädige, um Erbarmen mit meinem Kind, dem Fränzchen!“

„Du Närrin,“ schrie die Herzlose, „was geht mich dein Schmutzfink an? Sofort räume die Wohnung!“ Und sie versetzte der schwächlichen Frau einen kräftigen Fußtritt. Aber wo sollten die beiden hin?

Am anderen Morgen erwachte der Junge sehr früh. Er wälzte sich in seinem Schnürbettchen herum, horchte in den stillen und finsternen Raum hinein, sann über das Geschehnis am Vortage nach. Endlich graute der Morgen, und die ersten Sonnenstrahlen drangen durch das Gitterfensterchen an der gegenüberliegenden Wand. Unruhig blickte er nach dem alten Holzbett hinüber, wo die Mutter lag. „Schläfst sie noch?“ dachte er und fragte laut. „Mama, schläfst du noch?“ Doch vergebens wartete er auf Antwort...

Hastig warf er die Zotteldecke von sich und eilte zu ihrem Bett, stieß sie vorsichtig an und rief halblaut:

„Mama, Mama, hörst, Mama...“ Sie schwieg aber. Dann ergriff er ihre Arme, wollte sie, wie sonst, um seinen Hals schlagen, doch sie waren kalt und steif.

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-59, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

Unsere Anschrift:

Kasachstan SSSR,
480044, Almaty-Ava
ul. M. Gorkogo, 50
4-й этаж



«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового
Красного Знамени
типография Издательства
ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана
офсетным
способом

Объем
2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 11957